

Geschichte von Altishofen

Autor(en): **Erni, Peter Sigismund**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **4 (1942)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-718150>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Geschichte von Altishofen

seine Entwicklung unter den Herren von der Balm, dem Deutschritterorden, und den Pfyffer.

Vorwort

Es gibt sovielen nette Geschichten, die uns zu fesseln vermögen; es gibt aber auch eine Geschichte, die uns mehr als nur fesselt, die uns lieb und vertraut sein kann, wie es nur selten greifbare Dinge auf der Erde zu tun vermögen, nämlich die Geschichte unserer eigenen Heimat. Oft kann man schon aus kleinen Tatsachen heraus viele Ereignisse im Volke wieder lebendig vor Augen führen. Ein jeder muss dann einsehen, dass der Mensch nur ein Glied in einer langen, langen Kette ist, in der fortlaufenden Kette der Geschichte. Doch dieses einzelne Glied darf sich die Aufgabe nicht absprechen, seinen Grund und Boden, seine Heimat so zu gestalten, dass es mit ruhigem Gewissen seine Güter und den darauf ruhenden Geist seinen Nachkommen übergeben darf, dass kein Glied dieser Kette geschwächt wird, um Gefahr zu laufen, diese einmal zerreißen zu lassen. Wer das nicht tut, der liebt seine Heimat nicht, wer seine Heimat nicht liebt, der hat ein kaltes, steinernes Herz, das mit dem eines ruhelosen Menschen zu vergleichen ist, der nicht mehr trauern kann, wenn ihm das liebste, was er hat, genommen wird. Der liebe Herrgott gibt uns nicht eine Seele um sie verkümmern zu lassen, ebenso schenkt er uns auch nicht Erde und Land, um dasselbe verfaulen und verderben zu lassen, sondern um es zu bebauen und nach grosser Mühe und Arbeit Früchte und Brot für den Körper, für die Wohnung unserer Seele zu ernten. Wir müssen unsere Heimat mehr kennen lernen, dann werden wir sie auch mehr lieben. Wir sind ja nicht die Ersten, die auf unsern heimatlichen Schollen gehen, unsere Väter hatten auch schon die gleiche Mühe, ihr Brot zu verdienen; das soll uns doch Mut machen und Freude an unserem Lebenswerk.

Die Heimat lieben, den Sonntag achten und am Werktag seine Arbeit verrichten, das bringt Glück und Segen in das Land hinein.

I. Ursprung

Jener Flecken grüner Weiden und Wiesen, inmitten eines breiten Tales, zwischen saftigen Wäldern und lieblichen Hügelzügen, jener Flecken hätte sicher jeden Menschen angezogen mit seinem Reiz und seiner friedlichen Lage. Denn dieser Flecken Erde ist nicht nur vor allzu-

rauen Gewittern geschützt, er bietet auch Schutz und Schirm gegen Angreifer und das war wohl der Grund, warum vor langer, langer Zeit einige Leutchen sich auf der gemächlichen Anhöhe unter dem Schlossberg zu Altishofen ansiedelten, um dort ihr Leben in Segen und Arbeit zu fristen. Mit einer Schar starker Männer kam ein Freiherr vom Solothurnischen hergezogen, liess sich eine stolze Feste bauen, um von hier aus sein Land zu regieren. Es mochte so um den Anfang des 11. Jahrhunderts gewesen sein, als das Land zum kaiserlichen, deutschen Besitze gezählt wurde, das die Freiherren von der Balm als Lehen bekamen. Viele Leute gab es damals noch nicht und allzu saftig mochte das Land auch nicht gewesen sein, denn erst musste tüchtig gerodet und Ordnung geschaffen werden. Allmählich gab es aber Betrieb im Tal und die Wälder waren recht stolz darauf, dass sie hohe und berühmte Leute, wie die Freiherren, in ihren Dickichten jagen lassen konnten. Viele Hundert Jucharten Land nannten diese Freiherren ihr eigen, sie hatten auch das Fischrecht und zum Mittagessen gab es ab und zu Fische aus der Wigger, aus der Luther, oder dann brachte ein Bauer einige schlüpferige Karpfen aus dem Ergolzwilersee.

Doch eines Tages mochte die Feste Altishofen morsch und brüchig geworden sein, und die Freiherren beschlossen, eine neue Burg zu bauen; sie brachten es jedoch nicht übers Herz, von diesem schönen Ort wegzuziehen und errichteten daher etwas oberhalb ihrer ehemaligen Feste eine Burg, die der Ursprung des noch heute bestehenden Schlosses ist. Die alte Feste diente als Grundstein für den Turm einer Kirche. Dieser Turm ist eines der ältesten Baudenkmäler des Kantons.

Mit der ersten Urkunde der Freiherren von der Balm, die mit dem Jahre 1201 datiert ist, wird auch schon die Pfarrei Altishofen erwähnt. Diese war sehr gross und umfasste früher mehr Weiler und Höfe, als es heute der Fall ist.

II. Die Freiherren und Ritter von der Balm

Wenn man in den Urkunden der Gerichte nachblättern könnte, was die Herren von der Balm alles geleistet haben, dann könnten sie in ein ganz schlimmes Licht kommen, sind sie doch später einem tragischen, jedoch selbst verschuldeten Schicksal zum Opfer gefallen. Es mag aber auch mehr in der Schattenseite des Mittelalters gelegen haben, was uns die Herren von der Balm ankreidet, und das geltende Faustrecht entschuldigt sie etwas. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass diese Familie es war, die Leben, Kultur und Reichtum in die Talecke hineingebracht hat, dennoch wurde sie so schändlich von ihrem Gute

vertrieben und verstossen, wie das wohl nachher nie mehr einer Familie widerfahren ist.

Man hat zwar die Leute von der Balm in unserer Gegend schon ziemlich vergessen und ihr Andenken hat sich infolge des öftern Besitzwechsels der Burg von Altishofen nicht mehr bis heute erhalten. Früher soll man von ihnen im Volke nur Böses gesprochen haben, selten wurde aber erwähnt, dass gerade diese Familien von der Balm die Gründer und Bewahrer der Burg von Altishofen waren, und dass sie auch dem Dörfchen Altishofen und etwa zwanzig Gemeinden in der Umgebung den Grundstein zur spätern Entwicklung gelegt haben.

Das Geschlecht der Herren von der Balm geht sehr weit zurück, ihre Besitze am nördlichen Ufer der Aare, im heutigen Kanton Solothurn und um Altbüron herum, lassen vermuten, dass sie eine ganz wichtige Rolle gespielt haben. Vor Altishofen bekamen sie schon Altbüron, die dortige Dreiburg, entweder durch Kauf oder dann durch Erbschaft in ihre Hände. Erst von Altbüron aus erwarben sie auch die Lande um Altishofen herum und die Fischrechte im Tal der Wigger und liessen dann zu Altishofen eine Feste bauen, die sie später verliessen, um einige Schritte weiter oben ihren neuen Sitz zu errichten.

Heinrich von Balm (auch Palm) hinterliess, wie die Urkunden berichten, anno 1197 seinen drei Söhnen: Heinrich II, Rudolf I und dem jüngsten Sohn Ulrich grossen Güterbesitz im Talgelände der Roth und der Wigger. Heinrich war ein grosser Abenteurer und zog im Lande herum, hin und wieder raubte er mit ein paar Rittern zusammen Klöster und Handelsleute aus. Deshalb verfiel er dem Kirchenbanne, er war also von der Kirche ausgeschlossen und geächtet. Die Kirche aber war sehr mächtig, alle Leute waren vom gleichen Glauben durchtränkt und so galt das Wort der Kirche auch dem Staate und dieser hatte somit ein grosses Machtmittel. Weil Heinrich durch seine Acht nun von niemanden mehr aufgenommen werden konnte, ging er zu seinem Bruder nach Altishofen zurück und mit Rudolfs Uebereinstimmung verkaufte er einige Güter an das damalige Kloster St Urban. Um wieder seine alten Rechte zurückzubekommen, nahm er sich vor, zum Papste zu pilgern, der ihm die Lossprechung vom Kirchenbanne wieder geben sollte. Jedoch, ob er zurückgekommen, ob er die Lossprechung erhalten hat, und ob er noch lange lebte, das weiss man nicht, man hörte nichts mehr von ihm.

Im Gegensatz zu seinem Bruder Heinrich war Rudolf eine gute und schaffensfreudige Gestalt, und er machte sich einen grossen Namen im Wiggertale. Vermutlich hat er in Zofingen das Bürgerrecht erworben, ein Stadtbürger hatte ja immer mehr Rechte und war immer mehr geschätzt als ein Freier ohne Stadtbürgerrecht. Jedenfalls lernte er einen Bürger von Zofingen kennen, nämlich den reichen Jakob von Fischbach, den er sich zum Freunde machte. Er lud ihn eines Tages zur

Jagd ein, wie es eben gute Freunde taten. Da mochten sie in grosse Not gekommen sein und versprachen, wenn sie aus der Not errettet werden, dem Allmächtigen zu Ehren ein Kloster zu bauen. Sie kamen heil davon und hielten dann auch ihr Versprechen. In Ebersegg, dort, wo heute das Dörfchen Ebersecken ist, liessen die beiden reichen Herren ein Kloster erbauen. Das wurde «Clara Vallis» genannt, das heisst, «Helles Tal». Dem Kloster schenkten sie noch grossen Güterbesitz und vermachten es dann am 12. Herbstmonat 1274 dem Cisterzienserorden. Aus Rathausen bei Luzern wurden jetzt einige Nonnen hergeschickt, die für die Reinigung und Bestellung der beiden Altäre, den Hochaltar zu Ehren unserer lieben Frau und den Seitenaltar zu Ehren des heiligen Kreuzes und des St. Ulrich, aufzukommen hatten.

Etwa dreihundert Jahre lang stand in dem lieblichen Tälchen von Ebersecken dieses Kloster und wirkte zum Segen und zum Wohle der ganzen Umgebung. Viele Bäuerinnen und manch sorgenbeladener Bauer pilgerten dann in die Klosterkirche hinauf, um von der gütigen Mutter Maria Hilfe und Beistand zu erleben. Doch leider wurde die Zahl der Klosterbewohner im Sturm der Geschichte immer kleiner. Einmal wütete die Pest, so dass das ganze Kloster wie ausgestorben erschien, dann kam die Reformation, die so viele Menschen trennte. In Ebersecken wurde es stiller und stiller, bis im Jahre 1588 die Rathäuser die letzten Schwestern noch zurückholten, dann lag Ebersecken mit seinem Kloster verlassen da. Heute sind die letzten Mauerresten noch verschwunden, nur ein Kreuz bezeichnet die Stelle, wo einst das Kloster stand. Später baute man eine Kapelle, unweit von dem ehemaligen Kloster entfernt. Die Familie von der Balm konnte den Untergang des von ihnen gestifteten Klosters nicht mehr erleben.

Am Ende des zwölften Jahrhunderts, um wieder auf die Herren von der Balm zurückzukommen, findet man in den Urkunden gar keine richtigen Angaben über Tod oder Besitzwechsel in der Familie. Im Jahre 1305 treffen wir auf einmal wieder einen Rudolf von der Balm an, der mit seinem Schwager Heinrich von der Wart, welcher die Burg zu Altbüron bewohnte, als Zeuge auftrat. Rudolf war noch jung und ebenso sein Schwager von der Wart. Dieser Rudolf war verheiratet mit einer Klara von Tengen, einer berühmten Familie aus dem Kanton Schaffhausen, der damals noch zum Herzogtum Baden gehörte. Diese Heirat ist wieder ein Beweis für die guten Beziehungen, die die Herren von Altshofen hatten. Im Jahre 1306 wollen die beiden jungen und strebsamen Herren Abschied nehmen von ihrer lieben Heimat, um in die Fremde, in den Krieg zu ziehen. Dieser Drang und dieses Strebertum wurde ihnen aber zum Verhängnis und führte auch zum Untergange der Familie von der Balm. Den jungen Herren gefiel ja die Heimat schon, sie wurden jedoch verlockt durch einen glänzenden Titel. Wenn sie sich bemühten, dem Aufruf des Reichsoberhauptes Folge zu

leisten, und das war viel wert, dann konnten sie zum Ritter geschlagen werden. Sie hätten es zwar nicht nötig gehabt, noch besonders zum Ritter geschlagen zu werden, sie waren ja die anerkannten Herren im Lande, jedoch die aufmunternden Worte ihres Freundes Walter von Eschenbach, feuerten sie noch an, mitzukommen und so gingen sie denn auch. Zu Hause blieben noch zwei junge Frauen, Klara von Tengen, die Gemahlin Rudolfs und ihre Schwägerin, die Gattin von Warts, Gertrud von Balm.

Die Freiherren aber zogen nun aus in die deutschen Lande. In Nürnberg trafen sie auf den Heerestross, mit welchem sie gegen das aufständische Böhmen in den Krieg zogen. Die kaiserlichen Truppen, unter denen auch von der Balm war, blieben siegreich. Der Kaiser Albrecht, ein edler Herr und Herrscher, der seinen Stammsitz auf der Habsburg bei Baden hatte, belohnte unseren tapfern Rudolf von der Balm aus dem Wiggertale mit der Erteilung des Ritterschlages. Die drei Kumpanen aber, die miteinander in den Krieg zogen, waren verroht und verwildert. Sie liessen sich von einem ehrgeizigen und unzufriedenen Brudersohn des Kaisers in eine Verschwörung gegen Albrecht hineinziehen, liessen sich überreden und bezahlen, sogar einen Mordanschlag auf den biedern Albrecht auszuführen. Der Schuldige daran war nicht etwa unser Ritter von der Balm, sondern der Verführer Johann von Schwaben, des Kaisers Brudersohn.

Als Albrecht nach Baden auf die Habsburg zurückkehrte, da kamen auch die Verschworenen nach. Sie setzten sich noch am gleichen Tage nach der Ankunft zu dem Kaiser an den Tisch. Auf einmal wurde die Kunde verbreitet, die Kaiserin Elisabeth komme von Basel her auch auf die Habsburg, um ihren Gatten wiederzusehen. Albrecht nahm sein Pferd und wollte ihr entgegenreiten. Das sahen die schlimmen Verschwörer und nach dem Befehle Johann von Schwabens ritten sie dem Kaiser nach und holten ihn ein. Der Kaiser hatte zu wenig Leute mit sich genommen, um sich gegen die Mörder verteidigen zu können, die Verschwörer hatten die Uebermacht und erschlugen den wehrlosen Kaiser, dessen Güter seinen Brudersohn so verlockt haben.

Das war eine schlimme Tat, denn man wusste ja bald, wer alles beim Morde dabei war, und unser arme Rudolf von der Balm wurde mit seinen andern Kumpanen für «vogelfrei» erklärt, das heisst, man durfte ihn töten, wenn man wollte, man durfte ihn nirgends aufnehmen, noch ihm etwas zu Essen geben. Seine Kinder wurden zu Waisen erklärt und seine Gattin zur Witwe.

Die Güter des armen Rudolf wurden vom Reiche weggenommen. Der Ritter von Eschenbach schenkte noch zur Zeit alles, was er besass, dem Kloster von Eschenbach, Johann von Schwaben wollte zum Papste pilgern, wurde aber trotz seiner Verkleidung im Mönchskleid erkannt und lebenslänglich eingekerkert.

Die Balmischen Güter im Wiggertale wurden der unglücklichen Witwe Klara von Tengen überlassen, die sie aber verkaufen musste. Klara übetrug nun dieses Geschäft ihrem Pfarrer, der Hugo hiess. Der Pfarrer Hugo setzte sich mit dem Kommandär der Deutsch-Ritter von Sumiswald in Verbindung, mit Berchtold von Buchegg. Hugo trug demselben die Burg von Altishofen samt den Besitzungen in der Umgebung an. Sie einigten sich und stellten den Kaufvertrag aus, nach welchem am 28. Hornung 1314 der Orden der Deutschritter die Burg zu Altishofen für die kleine Summe von 280 Kronen erwarb.

Der arme, verstossene Ritter Rudolf von der Balm floh von Ort zu Ort, bald versteckte er sich im Kloster Ebersecken, dann auf der Burg Altbüron, bald bei seinen Verwandten auf der Burg Falkenstein im Solothurnischen und endlich fand er seine Ruhe in einem Kloster zu Basel. Seine Gattin Klara suchte ihn in Basel auf und verweilte lange bei ihm als geheime Trösterin. Sie folgte ihm wie eine gute treue Frau, die sicher noch oft an die verloren gegangene Heimat im Wiggertale dachte.

So verlassen mussten die einstigen Regenten unserer Heimat ihr Haupt zur Ruhe neigen und alles darum, weil sie ihr Glück nicht in der Heimat suchen wollten, sondern in die Fremde zogen, dort aber nur vorübergehenden Reichtum fanden, Schande und unglücklichen Irrtum zurückbrachten.

III. Die deutschen Ritter auf der Burg zu Altishofen

Da eine Lokalgeschichte selten von einer Familie, oder gar von einem einzelnen Menschen durch Jahrhunderte hindurch gemacht wird, müssen wir unbedingt auf einen Körper treffen, der kraft seiner Beweglichkeit durch viele Jahre hindurch die Ereignisse und die Geschehnisse in der stillen Ecke des Wiggertales, zu Altishofen, leitete. Nicht ein grosser Mensch tritt nach den Herren von der Balm in den Vordergrund, sondern einige grosse Gestalten vom Orden der Deutschen Ritter, die aber zusammen einen mächtigen und dennoch sehr gut beweglichen Körper ausmachten. Gerade diesem Orden hat Europa sehr viele Kulturgüter zu verdanken. Altishofen, das heute ein stilles, friedliches Dörfchen geworden, ist stolz darauf, einmal unter die Herrschaft eines geschichtsbildenden Faktors gekommen zu sein. Nicht Machthabertum, nicht Ehrgeiz nach Hab und Gut haben die Deutschen Ritter in diesen kleinen Teil des Wiggertales gebracht, sondern Edelmut und Einsatzbereitschaft für Gott und den Glauben.

Nachdem also die Gemahlin des geächteten Rudolf, die Frau von der Balm-Tengen, auf den Besitz des Gutes, das an sie gefallen war, verzichten musste, fand sich leicht einen Abnehmer: den Deutschritterorden. Die Beschlussfassung des Verkaufes von Altishofen ging nicht so schnell vor sich, wie der Verkauf selber, denn die Verwandten der unglücklichen Gemahlin waren nicht damit einverstanden, die schöne Burg abzugeben. Schliesslich schien aber doch in den Augen der rechtlichen Besitzer das Beste, das Gut zu verkaufen und gerade der bekannte Edelmuth des Abnehmers liess hoffen, dass Altishofen in rechte Hände komme.

Seit dem Jahre 1306 hatte Pfarrer Hugo die Seelsorgepflichten in der Pfarrei Altishofen unter sich. Klara konnte dem Pfarrer wohl ihr Vertrauen schenken und sie übertrug ihm die Veräusserung. Pfarrer Hugo hatte gute Beziehungen mit den Deutschrittern und er verständigte sofort den Ritter Berchtold von Buchegg; die beiden kamen nun überein, und von 1314 an war Altishofen eine vom Orden inkorporierte Pfarrstelle, eine rechtmässig erworbene Besetzung des Deutschritterordens. Altishofen war aber nie eine eigentliche Kommande, es hat auch nie einen Komtur, einen Vorgesetzten, für immerwährend beherbergt. Ebenso muss man sich auch nicht etwa vorstellen, dass nun viele Ordensritter nach Altishofen gezogen wären, um dort ihr Quartier zu beziehen. Die Burg war mehr ein Aufenthaltsort für die Ordenspriester und ein Absteigeort für die andern Ordensmitglieder. Allerdings hat dennoch der stille, edle Geist über dem Talwinkel geruht und das war auch die Hauptsache. Einem Leutprieser wurde die Befehlsgewalt übertragen und die Verwaltung der Güter zugeteilt, dieser erhielt seine Vollmacht vom Landkomtur, also direkt vom Obersten des Deutschritterordens im Lande. Die Geschäfte gingen gut und man war stets mit den Untergebenen zufrieden. Es herrschte nun nicht mehr die gleiche Strenge wie unter den Herren von der Balm, die Deutschritter liessen die Zügel etwas nach.

So ungefähr hundert Jahre nach dem Erwerb von Altishofen happerte es aber einmal bei der Abgabe der Zehnten, den Steuern der Leibeigenen. Die Altishofer gaben wie immer ihren Teil an die obern Herren des Ordens ab. Jedoch ein Deutschritter, dem das Gut sehr lieb war und der mehr auf Genauigkeit gab, als ein gewöhnlicher Sterblicher, glaubte nicht, dass das der eigentliche Zehnten sei, den die Altishofer verpflichtet waren abzugeben. Die Altishofer wehrten sich ganz heftig und schliesslich glaubte man ihnen und gab ihnen Recht. Um 1500 herum aber ereignete sich ein Streit, der sich auf eine ganz andere Angelegenheit bezog, als nur auf Steuern. Den Leibeigenen, das heisst den Bauern, die ihren Hof als Lehen von den Deutschrittern hatten und die nur für die Besitzer und für das Notdürftigste ihrer Familien arbeiteten, denen war es verboten, sich mit Leuten zu

verehelichen, die aus dem freien Stande waren, also mit solchen Leuten, die unabhängig waren von den Deutschrittern. Nun, so scheint es, haben einige Leibeigene dieses Gesetz übertreten und sich mit freien Leuten verheiratet. Das kam dem Komtur zu Sumiswald, dem Ritter Rudolf von Frieding zu Ohren und er legte deutlichen Einspruch bei den verantwortlichen Stellen ein. Und die verantwortlichen Stellen waren diesmal die Herren von Willisau, der Schultheiss und der Rat, die die höhere Gerichtsbarkeit über den Teil des Landes hatten, der heute das Amt Willisau umfasst. Aber da kamen die Deutschherren wiederum schlecht an, denn die Altishofer handelten hier nach Luzerner Gesetzen, die die Verheiratung mit den Angehörigen einer andern Herrschaft gestatteten. Der Rat von Luzern hatte nämlich im Jahre 1481 die Leibeigenschaft aufgehoben. So konnten sich die Leibeigenen, die zur Herrschaft Altishofen gehörten, auf das Luzerner Recht stützen und sich daher im Recht fühlen. Man bestrafte sie dann auch nicht, nein, im Gegenteil, die Deutschritter waren sehr nachgiebig und taten sogar einen Schritt vorwärts, indem sie den Altishofern viel freiere Lebensverhältnisse einräumten, die Leibeigenschaft aufhoben und die Leibeigenen in Lehensträger umwandelten. Die Lehensträger mussten aber immer noch ihre Grund- und Bodenzinse an ihre Herren abliefern. Der Lehensherr bestellte jeweilen einen Ammann, der die Steuern einzuschätzen und einzuziehen hatte.

Als die Reformation über die schweizerischen Lande kam und das benachbarte Zofingen, mit dem Altishofen immer noch in Beziehungen war, vom alten Glauben abfiel, da gab es auch in Altishofen eine Zeit grosser seelischer Unruhen. Viele Leute wanderten weg in Lande, die den Reformierten grössere Sicherheit gewährleisteten. Die Geschäfte von Altishofen wurden vernachlässigt und der Rat von Luzern sah sich gezwungen, seine eigenen Amtsmänner einzusetzen, um den Betrieb aufrechtzuerhalten. Diese Amtsmänner hatten für zwanzig Jahre die Besitzungen und Rechte für sich beansprucht, bis der Rat von Luzern den Deutschritterorden wieder stark genug fand, Altishofen aufrecht zu erhalten und die Rechte wiederum an den Besitzer zurück ertheilte. Einige Jahre später aber griff der Rat von Luzern nochmals in die Geschäfte Altishofens ein. Er lässt alle drei Priester von Altishofen vor sich erscheinen und fordert von ihnen Rechtfertigung und Verantwortung wegen des Gebrauches von Lutherbibeln.

Obschon der Orden wieder eingesetzt und alles in Altishofen durch die Luzerner Amtsmänner wieder hergestellt wurde, konnten sich die Deutschritter nach der Reformation nie mehr recht auf einen grünen Zweig bringen. Geldschwierigkeiten und allmähliches Auseinandergehen in den Meinungen der Deutschen Ritter veranlassten dieselben immer mehr Geld zu borgen und hin und wieder einige Güter zu verkaufen. In der Blütezeit des Ordens kamen immer viele reiche Rit-

ter, die um Aufnahme baten, selten gab es solche, die nicht auch ein reiches Vermögen mit sich brachten. Nun aber, in der Verfallszeit des Rittertums, und während der Reformation war die Begeisterung für den Deutschritterorden, der dem Abendlande so viele Verdienste eingebracht hatte, langsam geschwunden. Die grosse und starke Gesellschaft aus dem Mittelalter ging ihrer Auflösung entgegen. Das bedeutete für die geschichtliche Entwicklung Altishofens das Ende der Obhut und der Verwaltung des Ordens.

In den zwei Jahrhunderten, die Altishofen unter der Verwaltung der Deutschen Ritter durchmachte, hatte es sich zu einem stattlichen Orte entwickelt, das sogar den mächtigsten Schweizer seiner Zeit anlockte: Ludwig Pfyffer, Schweizerkönig genannt. Wie einstmals die Herren von der Balm sich ungerne von Altishofen getrennt haben, so schieden auch die Deutschen Ritter nicht gerne. Heinrich von Lichtenstein war gerade zu jener Zeit Deutschordensverweser in Hitzkirch, Altishofen führte ja gleiche Rechnung mit Hitzkirch, Johannes Kumpel war Ordenssekretär zu Altishofen. Beide machten sich an Ludwig Pfyffer, den Ritter, Schultheissen und Pannerherrn von Luzern und Obersten der französischen Krone heran, um ihm das Gut Altishofen anzutragen. Oberst Pfyffer zögerte nicht lange, er war ein reicher Mann und bot den Deutschrittern gerne 8000 französische Sonnenkronen, das ist ungefähr der vierzigfache Geldwert im Verhältnis zur Summe, die Klara von der Balm-Tengen von den Deutschrittern erhielt. Die Deutschen Ritter erklärten sich mit dem Voranschlag Ludwig Pfyffers einverstanden, der Kaufvertrag wurde um die Mitte des 16. Jahrhunderts angefertigt und von den beiden Parteien gesiegelt und unterschrieben.

Die edlen Deutschen Ritter waren also jetzt gezwungen, Altishofen zu räumen und die Burg zu verlassen. Ihre Gesinnung und ihr vorsorgendes Lenken und Leiten hat nicht genügt, um ihnen Bestand auf der Burg Altishofen zu geben, sie mussten Altishofen verlassen, weil der ganze Orden nicht mehr einig war. Der prächtige Besitz von Altishofen und Umgebung war ihnen lieb geworden und sicher hat es sie sehr geschmerzt, ihn abgeben zu müssen, um andere Schulden zu decken. Wer sich eben in Schulden geraten lässt, der wird einmal gezwungen, das allerliebste was er hat, abgeben zu müssen, seine Scholle.

Für die Untergebenen war der Besitzwechsel nicht so eindrucklich traurig, wie für die Wegziehenden, denn jetzt bekamen sie einen neuen Herrn, der lange Zeit das Aufsehen in den europäischen Landen auf sich gezogen hat, den grossen Ludwig Pfyffer.

Fortsetzung im nächsten Heft.

Peter Sigismund Erni, Nebikon.